

# „Alles beginnt mit der Sehnsucht“:

Sehnsucht als Grundmotiv bei Ulla Hahn, Nelly Sachs und Hilde Domin

—  
—  
p  
—  
\_GEORG LANGENHORST

Prof. Dr. Georg Langenhorst arbeitet als Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts/Religionspädagogik an der Universität Augsburg. Einer seiner vielen Arbeits- und Forschungsschwerpunkte ist der Themenbereich „Theologie und Literatur“. In seinem Beitrag stellt er die Sehnsucht als Grundmotiv der Schriftstellerinnen Ulla Hahn, Nelly Sachs und Hilde Domin vor. In ihrer Literatur werden tiefe Sehnsüchte angesprochen; es sind die „nach gelingender menschlicher Verständigung, nach einem störungsfreien Miteinander, mit einem Wort: nach Liebe“.

Sehnsucht ist ein Grundmotiv mystischer Dichtung. Sie ist neben Liebe, Angst, Schuld und Tod eines der Urthemen der Literatur überhaupt. Bis in unsere Gegenwart hinein gilt allen Trivialisierungen, Kommerzialisierungen und Sinnentleerungen in Werbung und Massenmedien zum Trotz: Poesie und Narration speisen ihre Energie von der Perspektive einer „Endstation Sehnsucht“ (1947), wie der Nordamerikaner Tennessee Williams eines seiner großen Dramen nannte. Literatur entsteht als fiktives Bedenken, Verdichten und Umschreiben von menschlichen Wirklichkeiten und erträumten Möglichkeiten. Sie lebt von der unsterblichen Neugier der Schreibenden und Lesenden nach dem Anderen, dem Noch-Nicht-Erreichten, und vor allem nach dem letztlich Unerreichbaren.

In diesem Transzendieren des jeweils Realen und Möglichen ist Sehnsucht deshalb ein Begriff, in dem das Religiöse mitschwingt. Sehnsucht lässt sich nicht eindeutig definieren, greifen, festlegen. Als menschliche Grunddimension in vielerlei Gestalt entzieht sie sich allen Fragen nach empirischer Fassbarkeit und funktionaler Eindeutigkeit. Im

Blick auf die Dichtung lassen sich aber einige Grundspuren verschiedener Formen von Sehnsucht nachzeichnen. Einige derartige Grundspuren werden im Folgenden<sup>1</sup> aufgezeigt.

### 1. Sehnsucht und Angst: poetische Geschwister

Die Literatur spiegelt vielfältige Formen von Sehnsucht. Fast immer geht es darum, anders zu sein: ein anderer Mensch, in einer anderen Zeit, in einem anderen Land, in einem anderen Gesellschaftssystem. Sehr häufig spielt Literatur die Möglichkeiten durch, dass das Leben ganz anders sein könnte ...

Lassen wir diese Formen hier außen vor, so reizvoll sie auch sein können. Konzentrieren wir uns auf die Sehnsüchte, die ganz bei uns selbst zu Hause sind. Denn auch diese Spielart von Sehnsucht findet sich bei Schriftsteller\*innen unserer Zeit: die nach gelingender menschlicher Verständigung, nach einem störungsfreien Miteinander, mit einem Wort: nach Liebe. Gerade dieser Sehnsucht steht jedoch die Angst vor Enttäuschung entgegen, die Angst, zurückgewiesen zu werden, selbst zu versagen oder das Ersehnte versagt zu bekommen. Das wird besonders in dem folgenden Gedicht<sup>2</sup> der Lyrikerin Ulla Hahn (\*1945) aus dem Band „Unerhörte Nähe“ (1988) deutlich:

### Vorgeschrieben

Diese Sehnsucht  
dich beim Namen zu nennen  
Diese Angst  
dich beim Namen zu nennen  
Diese Sehnsucht  
Wort zu halten  
Diese Angst  
nur Wort zu halten  
Diese Sehnsucht nach einem Leben  
das kein Gedicht wird  
Diese Angst vor einem Gedicht  
das ein Leben vorwegnimmt.

Die drei reimlosen Vierversstrophen balancieren zwischen der Sehnsucht und der Angst vor dem Scheitern. Da ist sie auf der einen Seite, die Sehnsucht: den ungenannt bleibenden Ansprechpartner „beim Namen zu nennen“; „Wort zu halten“; ein Leben zu leben, das nicht in Dichtung gefasst werden muss. Aber da ist auch sie auf der anderen Seite, die Angst, sich genau darauf einzulassen. Oder etwas zu erwarten und vorab schriftlich zu fixieren, das sich dann ganz anders entwickeln könnte. Angst und Sehnsucht – sie bleiben Geschwister.

Warum diese Koppelung für Ulla Hahn so zentral ist, verdeutlicht der Blick auf ein frühes Gedicht aus dem Band „Spielende“ (1983). Hier geht es um die lyrische Verarbeitung einer enttäuschten, einer zerbrochenen Liebe.

<sup>1</sup> Vgl. frühe Vorarbeiten: Georg Langenhorst, „Vielleicht aber braucht Gott die Sehnsucht.“ Schriftsteller unserer Zeit als Wortzeugen der Sehnsucht, in: Geist und Leben 72 (1999), S. 16–23. Zum Hintergrund: Ders., „Ich gönne mir das Wort Gott“. Annäherungen an Gott in der Gegenwartsliteratur, Freiburg 2014.

<sup>2</sup> Ulla Hahn, Gesammelte Gedichte, München 2013, S. 345.

„Sehnsucht“<sup>3</sup>, ist dieser Text ganz konkret überschrieben.

### Sehnsucht

Nachts kreist die Sehnsucht um mein  
römisches Haus

sie weiß nicht wohin seitdem ich dich  
nicht mehr liebe

Sie versucht sich in unvertrautem  
Geäst ruht auf Pinien aus

Ich schließe das Fenster. Vor ihrem  
Schnabelhiebe

habe ich Angst. Noch liegst du ohne  
Segen unbegraben

in meinem Herzen und du verwest  
nur schwer

Die Sehnsucht könnte mir deinen  
Schatten wiederholen

Sie kennt dich lange und weiß: Ich  
liebte dich sehr

Sie kennt das Verheißene Land das  
lange auf dich gewartet

alles stand zu deinem Empfang bereit

Als du nicht kamst nicht kamst bin ich  
fortgegangen

Ich erschlug dich tief. Der Vogel  
Sehnsucht schreit.

Mit Anspielungen auf das jesuanische Gleichnis vom großen Gastmahl (Mt 22,1–14) wird die Erinnerung an eine unerfüllt bleibende Liebeshoffnung aufgerufen. Die lyrische Form, ein jeweils vierversiges Dreistrophengedicht mit Endreim, suggeriert Harmonie. Aber die Form zerbricht:

Zeilensprünge, durchlaufende Verse, Unterbrechungen der Metrik, nicht aufgehende Reime signalisieren, dass es hier darum gerade nicht geht. Die Gedichtspracherin versucht, eine unerfüllte Liebe zu überwinden. Dazu dienen auch harte Bilder. Am Ende bleibt trotz allem: die vergebliche Sehnsucht, aufgerufen im Bild des schreienden Vogels.

Das der Angst und Enttäuschung entgegengesetzte Motiv der Sehnsucht wird im Werk von Ulla Hahn geradezu zu einer „Schlüsselkategorie“, wie sie selbst in einem 1986 geführten Gespräch mit Karl-Josef Kuschel erkennt:

„Mir ist jetzt selbst im Laufe unseres Gespräches immer deutlicher, dass hinter all diesen Sprachfiguren ein Moment von Sehnsucht liegt: Weil ich es gerne hätte, misstrau ich dem, was ich habe. Das geschieht wohl auch aus einer großen Angst heraus und aus der Gewissheit, immer enttäuscht zu werden. Diese Enttäuschung fängt das Sprachbild von der Liebe, als ob es Liebe gäbe, auf.“<sup>4</sup>

Über genau diese Sehnsucht des Als-ob als Gegenpol zur Angst vor Enttäuschung sind unendlich viele Bücher geschrieben worden, mit denen allein sich Bibliotheken füllen lassen. Konzentrieren wir uns jedoch auf eine weitere Erscheinungsweise von Sehnsucht:

## 2. Von der Sehnsucht nach Gott Angst vor Scheitern? Enttäuschung

<sup>3</sup> Ulla Hahn, „Schreiben, um die Sehnsucht wach zu halten“, in: Karl-Josef Kuschel: „Ich glaube nicht, dass ich Atheist bin“, Neue Gespräche über Religion und Literatur, München/Zürich 1992, S. 9–25, hier: S. 22.

<sup>3</sup> Ebd., S. 168.

angesichts von Vergeblichkeit? Dieser Gegenpol zur Sehnsucht bestimmt auch diesen zweiten Typus, der sich in der Dichtung findet, wenngleich versteckter, indirekter, scheuer, ausgesparter: die Sehnsucht nach Gott<sup>5</sup>. In keinem dichterischen Werk unseres Jahrhunderts findet diese Sehnsucht mehr Beachtung, als in den Gedichten der jüdischen Lyrikerin Nelly Sachs<sup>6</sup> (1891–1970). Sehnsucht, das ist eines der zentralen Themen im Werk der deutschsprachigen Literaturnobelpreisträgerin von 1966, immer wieder neu beleuchtet und gedeutet. „Alles beginnt mit der Sehnsucht“<sup>7</sup>, legt Nelly Sachs Michael, einem Charakter ihres Mysterienspiels „Eli“ (1951) in den Mund.

Und Gott? Ein frühes Gedicht<sup>8</sup> aus dem Zyklus „In den Wohnungen des Todes“ (1947) wagt folgenden Gedanken:

Vielleicht aber braucht Gott die  
Sehnsucht, wo sollte sonst sie auch  
bleiben,

Sie, die mit Küssen und Tränen und  
Seufzern füllt die geheimnisvollen  
Räume der Luft –

Vielleicht ist sie das unsichtbare Erd-  
reich, daraus die glühenden Wurzeln  
der Sterne treiben –

Und die Strahlenstimme über die  
Felder der Trennung, die zum Wieder-  
sehn ruft?

Sehnsucht als Schlüsselkategorie der Beziehung der Menschen zu Gott – dieser Gedanke ist im Gefolge mystischer Sprachtraditionen bei Nelly Sachs zum lyrischen Grundansatz geworden. Für sie ist Sehnsucht alles andere als ein verkitschtes Wort passiver Träumerei, als ein Hinweis auf das Versagen an der Wirklichkeit oder der hilflosen Entfremdung vom Alltag. Sehnsucht ist für sie ein „Urwort“ oder ein „Königswort“<sup>9</sup>, das die einzig mögliche Alternative weist gegen Resignation, den einzig möglichen Ausweg andeutet aus Verzweiflung. Die zitierten Zeilen entstanden 1944 als Reaktion auf die Nachrichten von Auschwitz. Die Lyrik von Nelly Sachs ist der ständig vom Scheitern bedrohte Versuch, trotz Auschwitz und gegen Auschwitz vom Menschen und von Gott zu reden, dem Unaussprechlichen dennoch Überlebenssprache abzapfen. In einem anderen Gedicht wird dieser Gedanke deutlich ausgesprochen:

Nur in die Sehnsucht  
das wachsende Element  
lege ich meine Träne<sup>10</sup>

Sehnsucht als letzte trotzig Vision gegen Verzweiflung, Verstummen, Unter-

5 Vgl. dazu: Josef Imbach, *Sehnsucht nach dem verlorenen Gott*, Graz/Wien/Köln 1992.

6 Vgl. zu ihr vor allem: Ruth Dinesen, *Nelly Sachs. Eine Biographie*, Frankfurt 1992; Aris Fioretos, *Flucht und Verwandlung*. Nelly Sachs, Schriftstellerin, Berlin/Stockholm, Berlin 2010.

7 Nelly Sachs, *Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden*, Bd. 3: *Szenische Dichtungen*, hrsg. von Arios Fioretos, Berlin 2010, S. 70.

8 Ebd., Bd. 1: *Gedichte 1940–1950*, hrsg. von Matthias Weichelt, Berlin 2010, S. 21.

9 Bengt Holmqvist, *Die Sprache der Sehnsucht*, in: ders. (Hrsg.): *Das Buch der Nelly Sachs*, 1977, Frankfurt 1991, S. 7–70, hier: S. 10.

10 Nelly Sachs, *Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden*, Bd. 2: *Gedichte 1951–1970*, hrsg. von Ariane Huml/Matthias Weichelt, Berlin 2010, Bd. *Fahrt ins Staublose*, S. 98.

gehen im Chaos und Resignation vor dem Tod: Dieser Grundzug wird immer wieder von Nelly Sachs verdichtet. So auch in einem weiteren Gedicht<sup>11</sup>:

Sind Gräber Atempausen für die Sehnsucht?  
Leiseres Schaukeln an Sternenringen?  
Agonie im Nachtschatten,  
bevor die Trompeten blasen  
zur Auffahrt für alle,  
zum Leben verwesenden Samenkörner?

Gräber als „Atempausen für die Sehnsucht“? Samenkörner, die „zum Leben verwesen“? Ein lyrischer Text, der typisch ist für das Werk von Nelly Sachs: Auf der Grenze der Verstehbarkeit von ungewöhnlichen apokalyptischen und astralmetaphorischen Bildfügungen, im Einsatz bewusst mitkomponierter Pausen und Leerstellen deutet Nelly Sachs auf die Sehnsucht als letzte Lebenskraft und als Hoffnungsgröße über Tod und Sterben hinaus mit der Perspektive einer erahnten „Auffahrt für alle“. Sehnsucht trotz dem Tod und dem Hang zur Verzweiflung, doch die Hoffnung auf einen Raum für solche Sehnsucht ist schmal und stets bedroht. Deshalb bleibt ihr oft nur die Flucht aus den Fesseln der Realität, wie in folgendem Gedichtauszug<sup>12</sup> deutlich wird:

Flucht, Flucht, Flucht,  
Fluchtmeridiane verbunden  
mit Gott-Sehnsuchts-Strichen

Von Flucht ist hier die verdichtete Rede, von Flucht, die dennoch nicht einfach eine Weltflucht meint. Denn das Ziel der von Nelly Sachs immer wieder neu umschriebenen Sehnsucht sprengt die Begrenzbarkeiten von Diesseits und Jenseits. Davon spricht – erneut in Bildern und Andeutungen – noch einmal ein anderes ihrer frühen Gedichte<sup>13</sup>, das in den Band „Sternverdunkelung“ (1949) aufgenommen wurde.

Wohin o wohin  
du Weltall der Sehnsucht  
das in der Raupe schon dunkel verzaubert  
die Flügel spannt,  
mit den Flossen der Fische  
immer den Anfang beschreibt,  
in Wassertiefen, die  
ein einziges Herz  
ausmessen kann mit dem Senkblei  
der Trauer.  
Wohin o wohin  
du Weltall der Sehnsucht  
mit der Träume verlorenen Erdreichen  
und der gesprengten Blutbahn des Leibes;  
während die Seele zusammengefaltet wartet  
auf ihre Neugeburt  
unter dem Eis der Todesmaske.

11 Ebd., S. 25.

12 Ebd., S. 15.

13 Nelly Sachs, Werke, Bd. 1, S. 85.

Direkt mit „du“ angesprochen wird hier das „Weltall der Sehnsucht“, und mit diesem Bild wird unser gesamter Äon als verdichteter Ort und Zeit der Sehnsucht qualifiziert. „Wohin“ aber treibt unser Dasein? Die zweifach eingestreute Frage gibt die Fluchtlinie des Gedichtes vor: Was ist die Perspektive allen Lebens? Vor der Nachzeichnung des Gedichtes gilt es zu bedenken: Dieses Leben wird hier – erwachsen vor dem Hintergrund der Shoa – mit Todesbildern umschrieben: Unser Äon liegt verborgen unter dem „Eis der Todesmaske“. Dort – unter diesem Eis – freilich schlummert der Keim der Neugeburt.

Und genau die Hoffnung auf diese Neugeburt bestimmt Wesen und Kern der Sehnsucht. Sie ähnelt einer Raupe – so das erste Vergleichsbild – in der sich schon die Flügel der kommenden Schmetterlingsexistenz bilden. Aber sie kann auch mit in dunklen Meerestiefen schwimmenden Fischen verglichen werden – zweites Bild – für die jeder Flossenschlag immer wieder neu den Anfang einer optisch nicht wahrnehmbaren Bewegung bedeutet. Und Nelly Sachs greift das Bild der Meerestiefe noch einmal auf, um es in ganz andere Richtung buchstäblich auszuloten. Die Tiefe des auf Transformation harrenden Sehnsuchtsschlafes könne ein jeder einzelner ausmessen, wenn er die Trauer über das Bezeugte zum Maßstab mache.

Was aber schleppt das „Weltall der Sehnsucht“ mit sich auf dem Weg in das angefragte Ungewisse? Dieser Aspekt rückt in der zweiten Gedichthälfte nach der Wiederholung der Grundfra-

ge in das Blickfeld. Beladen mit den auf ewig verlorenen „Erdreichen“ der Träume und den „gesprengten Blutbahnen des Leibes“ trägt das Weltall die Grundmaterie von Erde und Mensch mit sich. Kein Zweifel: Das Dasein der Materie ist gescheitert und überwunden. Allein die Seele bleibt als Trägerin der letzten Sehnsucht übrig. Zusammengefaltet – hier wird das Bild der Schmetterlingsraupe erneut aufgenommen – wartet sie auf die künftige Entfaltung, die ein anderes Dasein erschließen wird, das dennoch in rätselhafter Kontinuität zu dem Zurückgelassenen steht. Deutlicher als in anderen Texten wird hier die letzte Zielrichtung der Sehnsucht auf ein Jenseits, auf ein mystisch erahntes Heimatland der Seele beschrieben.

„Vielleicht braucht Gott die Sehnsucht?“ Nelly Sachs verweigert sich der Verzweiflung, indem sie die Sprache der Sehnsucht in ihren Texten am Leben erhält. Nur so können Menschen überleben, nur so bleibt Gott buchstabierbar, wenn auch nur in Andeutung und Verrätselung.

### 3. Sehnsucht nach Hoffnung

Die Texte von Nelly Sachs „gehören zum Bedeutendsten, was der deutschen Sprache abverlangt wurde“<sup>14</sup>. Diese Einschätzung stammt von einer anderen deutschjüdischen Lyrikerin, die in den Fußstapfen ihres Vorbildes schrieb, gleichwohl völlig eigenständig: Hilde Domin<sup>15</sup> (1909–2006). Erst

14 In: Nelly Sachs, Gedichte, hrsg. von Hilde Domin, Frankfurt 1977, S. 110.

15 Vgl. Marion Tauschwitz, Dass ich sein kann, wie ich bin. Hilde Domin. Eine Biografie, Heidelberg 2009.

vor Kurzem wurde der Briefwechsel der beiden Dichterinnen veröffentlicht, ein bewegendes Zeugnis von Nähe der „lieben lieben Schwestern“<sup>16</sup> einerseits, von Missverständnissen und deutenden Übergriffen auf der anderen.

Auch das Werk von Hilde Domin ist ohne den Bezug auf Sehnsucht als eines der zentralen „Urworte“<sup>17</sup> nicht zu verstehen: Sehnsucht nach Heimat, nach Freiheit, nach geliebten Menschen, vielleicht – hier gilt es vorsichtig zu formulieren<sup>18</sup> – nach Gott. Eines ihrer Gedichte aus dem Zyklus „Die Haut des Planeten“ trägt direkt den Titel „Sehnsucht“<sup>19</sup>:

Die Sehnsucht

lässt die Erde durch die Finger rinnen  
alle Erde dieser Erde

Boden suchend

für die Pflanze Mensch

Personifiziert begibt sich die Sehnsucht hier nach Trägern, versucht, ihnen den notwendigen Wachstumsboden zu bereiten, indem sie „alle Erde dieser Erde“ siebend durch ihre Finger gleiten lässt. Wer aber könnte zu einem solchen „Sehnsuchtsträger“ werden? Einzig der Mensch! Er lebt aus der unstillbaren und nie abnehmenden Sehnsucht nach „Gerechtigkeit“, „Frieden“, „Son-

ne“ und „Liebe“, so buchstabiert es das späte Gedicht „Älter werden“<sup>20</sup> durch.

Hilde Domin's Gedichte veranschaulichen sehr deutlich, dass der Mensch ohne Hoffnung, ohne Wünsche, ohne Bitten, ohne Sehnsucht nicht leben kann. Ihr 1959 veröffentlichtes Gedicht „Bitte“<sup>21</sup> kann dies abschließend gut veranschaulichen.

### Bitte

Wir werden eingetaucht  
und mit den Wassern der Sintflut  
gewaschen,  
wir werden durchnässt  
bis auf die Herzhaut.

Der Wunsch nach der Landschaft  
diesseits der Tränengrenze  
taugt nicht,  
der Wunsch, den Blütenfrühling zu  
halten,  
der Wunsch, verschont zu bleiben,  
taugt nicht.

Es taugt die Bitte,  
daß bei Sonnenaufgang die Taube  
den Zweig vom Ölbaum bringe.  
Daß die Frucht so bunt wie die Blüte  
sei,  
daß noch die Blätter der Rose am  
Boden  
eine leuchtende Krone bilden. Und  
daß wir aus der Flut,

16 Vgl. Hilde Domin/Nelly Sachs, Briefwechsel, hrsg. von Nikola Herweg und Christoph Willmitzer, Marbach 2016, S. 6.

17 Hilde Domin, in: ebd., S. 85.

18 Vgl. Vera-Sabine Winkler, Leise Bekenntnisse. Die Bedeutung der Poesie für die Sprache der Liturgie am Beispiel von Hilde Domin, Ostfildern 2009. Vgl. Hilde Domin in Briefwechsel (2016), S. 14: „Denn ich lasse auch das Glauben nicht.“

19 Hilde Domin, Gesammelte Gedichte, Frankfurt 1987, S. 337.

20 Ebd., S. 360.

21 Ebd., S. 117.

daß wir aus der Löwengrube und  
dem feurigen Ofen  
immer versehrter und immer heiler  
stets von neuem  
zu uns selbst  
entlassen werden.

Domin verdichtet hier die Einsicht, dass ein Leben ohne Leiden, ein Leben „diesseits der Tränengrenze“ nicht sinnvoll, nicht einmal denkbar wäre. Worum dann aber bitten? Worauf soll sich Sehnsucht richten? Nicht auf ein leidloses Leben, sondern auf Hoffnung. Diese Sehnsucht wird in diesem Gedicht freilich nicht direkt benannt, sondern in verschiedenen Bildfugungen umschrieben. Dazu werden an mehreren Stellen biblische Chiffren aufgerufen, vor allem aus der Sintfluterzählung (Sintflut, Taube, Ölbaum) und in den Schlussversen aus dem Buch Daniel (Löwengrube, feuriger Ofen). Die völlig eigenständigen Gedanken dieses Textes erhalten durch diese biblischen Verweise eine Tiefenschärfe, indem sie in den Kontext archetypischer Urerfahrungen hineingestellt werden.

Die Sehnsucht nach mehr: In der Poesie bildet sie gleichzeitig die Quelle wie auch das Ziel. Das ließe sich an ungezählten Beispielen zeigen. Die Dichter\*innen wissen: Aus der Sehnsucht lebt der Mensch, auf die Sehnsucht lebt er hin. Schließlich gilt für sie, was für die Liebe gilt: Sie ist „der Tode und Auferstehungen fähig / wie wir selbst / und wie wir / der Schonung bedürftig“<sup>22</sup>. ■

22 Ebd., S. 360f.

### Kurzfassung

Prof. Dr. Georg Langenhorst ist Professor für Didaktik des Katholischen Religionsunterrichts/Religionspädagogik an der Universität Augsburg. In seinem Beitrag stellt er die Sehnsucht als Grundmotiv in der Dichtung der Schriftstellerinnen Ulla Hahn, Nelly Sachs und Hilde Domin vor. Die Literatur, so Langenhorst, spiegele Sehnsüchte wider, die „ganz bei uns selbst zu Hause sind“. Es seien die „nach gelingender menschlicher Verständigung, nach einem störungsfreien Miteinander, mit einem Wort: nach Liebe“. Jedoch stehe diese Sehnsucht der „Angst vor Enttäuschung entgegen“, der „Angst, zurückgewiesen zu werden“. Das zeige sich in dem Gedicht „Unerhörte Nähe“ von Ulla Hahn, das der Autor vorstellt. Er erinnert daran, dass für Ulla Hahn das „der Angst und Enttäuschung entgegengesetzte Motiv der Sehnsucht“ geradezu eine „Schlüsselkategorie“ in ihrem Werk darstelle, wie die Schriftstellerin in einem Interview selbst betont hatte. Die Sehnsucht spielt laut Langenhorst auch bei Nelly Sachs eine entscheidende Rolle. Und zwar die „Sehnsucht als Schlüsselkategorie der Beziehung der Menschen zu Gott“; dieser Gedanke sei ihr „zum lyrischen Grundansatz geworden“. Sehnsucht sei für Nelly Sachs „ein ‚Urwort‘ oder ein ‚Königswort‘“, dass als „einzige mögliche Alternative“ gegen Resignation weise, auch als Reaktion auf Auschwitz. Im „Einsatz bewusst mitkompo-

nierter Pausen und Leerstellen“  
deute die Schriftstellerin „auf die  
letzte Lebenskraft und als Hoff-  
nungsgröße über Tod und Sterben  
hinaus“ hin. Die Lyrikerin Hilde  
Domin bezeichnete die Texte von  
Nelly Sachs als vom „Bedeutends-  
ten, was der deutschen Sprache  
abverlangt wurde“. Deren eigenes  
Werk, so unterstreicht Langenhorst,  
sei ebenfalls ohne „den Bezug auf  
Sehnsucht ... nicht zu verstehen“.  
Bei Hilde Domin ist es die Seh-  
sucht nach Heimat, nach Freiheit,  
nach geliebten Menschen“ und  
vom Autor vorsichtig formuliert  
auch „nach Gott“, die im Vorder-  
grund steht. Ihr Gedicht „Bitte“  
zeige, dass eine „Leben ohne  
Leiden nicht sinnvoll, nicht einmal  
denkbar wäre“. Aber Hilde Domins  
Sehnsucht richte sich nicht „auf ein  
leidloses Leben, sondern auf Hoff-  
nung“. Es geht um eine Sehnsucht,  
die im Gedicht „in verschiedenen  
Bildfügungen umschrieben“ werde.  
„Die Sehnsucht nach mehr“, so  
resümiert Langenhorst, bilde in der  
Poesie „gleichzeitig die Quelle wie  
auch das Ziel“. Die Dichter\*innen  
wüssten: „Aus der Sehnsucht lebt  
der Mensch, auf die Sehnsucht lebt  
er hin“.